

Kooperation, Kollaboration, Ko-Kreation: Geteilte Autorschaften und pluralisierte Werke aus interdisziplinärer Perspektive

21. und 22. Mai 2021

Virtueller Workshop (via Zoom) des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen und der Alexander von Humboldt Stiftung

Organisation: Ines Barner (KWI), Anja Schürmann (KWI) und Kathrin Yacavone (Köln)

Kooperation und Arbeitsteilung. Das sind Hauptcharakteristika der Kunstwelt in Howard S. Beckers *Art Worlds*. Ohne "support personnel", ohne Agent*innen und Lektor*innen, ohne Assistierende verschiedenster Art, aber auch ohne Rezipierende sind kulturelle Produkte nicht möglich, so die Kunstsoziologie. Dieses Zusammenspiel kann man begrifflich unterschiedlich fassen, Kooperation, Ko-Kreation und Kollaboration sind nur drei Termini, die ergänzt werden können, etwa durch Kollektivhandeln oder Partizipation. Auf unterschiedliche Weise hinterfragen diese Begriffe traditionelle Vorstellungen von individueller Produktion und Rezeption. Aber wie sind sie konkret vorstellbar, solche geteilten Produktionszusammenhänge? Welches Wissen und Können bringen sie hervor? Welche Implikationen lassen sich für die entstehenden Werke, für die Bücher, Fotografien, Malereien, Bauwerke, Filme, musikalischen Arbeiten und Theaterstücke beobachten – und wie lassen sich diese adäquat beschreiben? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt einer zweiteiligen Veranstaltungsreihe am KWI, die das Augenmerk darauf richtet, wie Formen der Zusammenarbeit, der Mit- und Zuarbeit, der Kooperation und Ko-Kreation in den verschiedenen Künsten praktiziert, semantisiert und narrativiert, wie sie transparent gemacht oder verschleiert werden – und welchen Umgang die jeweiligen Disziplinen hiermit finden.

In Zusammenarbeit mit der Alexander von Humboldt-Stiftung findet nun der zweite öffentliche Workshop statt, der der Vorbereitung eines gemeinsamen Publikationsprojekts zum genannten Thema dient. Der Austausch zwischen Literatur- und Kunstwissenschaftler*innen, zwischen Film-, Theater- und Musikwissenschaftler*innen zielt darauf, das ästhetische und epistemologische Potential der genannten Kategorien und Verfahren epochenübergreifend in den Blick zu nehmen.

Der erste Workshop, bei dem es um den Austausch zu theoretischen Grundlagen ging, fand im Oktober 2020 am KWI statt. Der für den 21./22. Mai geplante zweite Workshop dient der Präsentation und Diskussion der zu erarbeitenden Fallstudien. Die Ergebnisse der Zusammenarbeit werden in einem von den drei Veranstalterinnen herausgegebenen Themenheft des *Journals of Literary Theory* 2022 erscheinen.

Der Workshop findet virtuell via Zoom statt. Gäste sind herzlich willkommen. **Anmeldung bis 19.5.2021** per Email an: presse@kwi-nrw.de

Programm

Freitag, 21. Mai

9.30 Uhr – **Einführung, Ines Barner (KWI), Anja Schürmann (KWI) und Kathrin Yacavone (Köln)**

10.00 Uhr – **Daniel Ehrmann (Wien): Nichtstun, Schreiben, Ausschneiden. Grenzwerte der Zusammenarbeit**

Der literaturwissenschaftliche Vortrag geht von der Annahme aus, dass die textproduktive Ebene der Verfasserschaft von der repräsentativen Ebene der Autorschaft systematisch zu unterscheiden ist. Dabei können auf beiden Ebenen Phänomene der Kollektivierung begegnen, sie müssen aber nicht übereinstimmen. Ausgehend von diesem Befund, soll eine exemplarische Untersuchung pluriaktoraler Textproduktionsszenen veranschaulichen, dass sich die kollaborativen Praktiken auf der Ebene der Verfasserschaft nicht einfach typologisch stillstellen lassen. Die Forschung steht damit weniger vor der Aufgabe, ein finites Set an Kooperationsformen aufzulisten, als vielmehr ein Kontinuum von Handlungsweisen zu erkunden, an denen nicht nur mehrere Akteure beteiligt sind, sondern in denen diese sich auch gegenseitig und in wechselhafter Interaktion in Erscheinung bringen. Mein Beitrag schlägt daher für die erste Erkundung der darin betonten Relationalität des Gegenstands einen praxeologischen Ansatz vor. Er ist programmatisch auf die Ränder gerichtet und stellt die Frage danach, wie die Grenzwerte der textproduktiven Gemeinschaft beschaffen sind.

10.35 Uhr – **Erika Thomalla (Berlin): Ich und mein Dämon. Bettine von Arnim als Herausgeberin**

Bettine von Arnim hat für ihre ersten literarischen Veröffentlichungen nicht zufällig Herausgeberschaftsprojekte gewählt: Die Briefbücher über Goethe, Karoline von Günderode und ihren Bruder Clemens Brentano, die zwischen Edition und Dichtung angesiedelt sind, dienen gleichermaßen der Realisierung politischer Ziele, der Popularisierung literaturgeschichtlicher Narrative wie auch der Ermöglichung eigener Autorschaft. Der Vortrag untersucht die poetophilologischen Verfahren in Bettine von Arnims erstem Briefbuch, in dem die Autorin sich nicht bloß als Muse Goethes präsentiert, sondern zugleich auch das Goethesche Werk zur Inspiration für das eigene Schreiben werden lässt. Das Briefbuch wird in einer Geschichte der Herausgeberschaft als kollaborativer Praxis verortet, an der im 19. Jahrhundert vermehrt auch Frauen teilhatten.

11.10 Uhr – *Kaffeepause*

11.40 Uhr – **Pablo Schneider (Berlin/Trier): Der Körper des Königs, der Staat und die Idee einer kollektiven Produktion. Die Künste im Kontext der Herrschaftsrepräsentation zu Zeiten Ludwigs XIV**

Die französische Kunstproduktion während der Regierungszeit Ludwig XIV. war absolutistisch geprägt, aber keineswegs von autoritären Strukturen durchdrungen. Vielmehr wurde Idee verfolgt, die den König als Verkörperung einer gemeinschaftlich erbrachten Leistung dachte. Erst auf diesem Wege konnte – erstmals – ein Staat Form annehmen, der als ein Gebilde verstanden wurden und nicht als eine abstrakte – letztendlich nur temporäre und geographisch begrenzte – Struktur. Den Künsten als Gesamtheit kam hierbei eine enorm hohe Bedeutung zu. Denn diese vermochte es kollektive Produktionsprozesse – im 17. Jahrhundert – auszugestalten, die bildaktiv die Repräsentation des Staates, des Königs vollzogen. So ging es einerseits um das fertige Werk – seien dies Gemälde, Skulpturen, Gebäude, Opern oder auch wissenschaftliche Erkenntnisse. Andererseits war die gemeinsame, kollektive Herstellung bereits als ein generierendes Element anzusehen: die kollektive Handlung vollendet – stetig – den Staat als aktiven Körper. Die hiermit einhergehenden Produktionsweisen wurden von einer – *unerwarteten* – Freiheit durchdrungen, welche den Staat als imaginären Körper auszeichnete.

Diesem Komplex von Staats- beziehungsweise Königsverständnis im Verhältnis zu kollektiven, künstlerischen Produktionsweisen wird der Vortrag beschreiben.

12.15 Uhr – Stephanie Herold (Bamberg) und Sophie Stackmann (Bamberg): Die „Zitronenpresse“ in Gera als Objekt kollektiver Gestaltung und Intervention

Die Vorstellung kollektiven Arbeitens in Architektur und Planungszusammenhängen wurde maßgeblich von den Ideen der Architekturavantgarde des frühen 20. Jahrhunderts geprägt. Kollektives Arbeiten war dabei eng verwoben mit Ideen von einem egalitären Planungsprozess und sozial(istisch)en Utopien. Dieser prototypische Grundgedanke des kollektiven Arbeitens ist jedoch abhängig von zeitlichen und gesellschaftlichen Kontexten, grundlegenden Veränderungen und Anpassungsvorgängen unterworfen und wird so zu einer Ressource, auf die (fachliche und politische) Akteure zurückgreifen um eigene Handlungsansätze zu strukturieren, zu reflektieren und auch zu legitimieren.

Diese Mechanismen stellt der Beitrag am Beispiel des „Zitronenpresse“ genannten Boulevardcafés in Gera dar, das in den 1970er Jahren von einem Kollektiv des Wohnungsbaukombinats Gera geplant und nach seinem Abriss in den 1990er Jahren 2017 von der Planungsgruppe *Kollektiv Raumstation* als partizipative stadträumliche Intervention re-inszenierte wurde.

Anhand dieser Entstehungs- und Wiederauferstehungsgeschichte untersucht der Beitrag exemplarisch, wie Planungskollektive in unterschiedlichen Kontexten arbeiten und sich selbst erzählen und reflektiert die aufgezeigten Mechanismen im Kontext theoretischer Fragestellungen von Kollektivität, Partizipation, Autorschaft und Kunstgeschichtsschreibung.

12.50 Uhr – *Mittagspause*

14.00 Uhr – Alexander Weinstock (Hamburg): Das umgeschriebene Genie. Über Friedrich Ludwig Schröders Shakespeare-Adaptionen

Insbesondere im Sturm und Drang wird William Shakespeare emphatisch zum Inbegriff genialischer, in jeder Hinsicht individueller Autorschaft erklärt, die frei von den Beschränkungen poetologischer Regeln, Traditions- und Formvorgaben autonom und nur aus sich selbst heraus etwas Originelles, vorher nie Dagewesenes schafft. Wo jedoch der zunächst vor allem als Lesephänomen rezipierte Shakespeare tatsächlich auf die Bühne gebracht werden soll, verhalten sich die Dinge anders. Hier werden Shakespeares Dramen nicht primär als unantastbare, genialische Kunstwerke gefeiert, sondern vielmehr als Aufführungsgrundlage an die pragmatischen Anforderungen des Theaterbetriebs angepasst. Dem wird der Beitrag am Beispiel von Friedrich Ludwig Schröder nachgehen, der als Theaterdirektor und Schauspieler für die Etablierung Shakespeares auf der deutschsprachigen Bühne ab den 1770er Jahren eine entscheidende Rolle spielt. Anhand der Soufflierbücher einiger seiner Adaptionen lässt sich aufzeigen, wie Shakespeares Stücke mitunter radikal umgeschrieben werden, ohne jedoch, dass die dafür verantwortlichen Instanzen in eine vergleichbare Position von (genialischer) Autorschaft gerückt werden.

14.35 Uhr – Fadrina Arpagaus (Schauspielhaus Zürich), Jochen Kiefer (Zürcher Hochschule der Künste) und Thomas Schmidt (Frankfurt): Vom Einzelintendant zu kollaborativer institutioneller Autor*innenschaft: Zur Neugestaltung von Produktionszusammenhängen im Theater

Theater ist per se eine kollaborativ produzierte Kunstform, auch wenn die Rezeption oft die singuläre Intendant- oder Regieposition in den Blick nimmt. Im Rahmen längerfristiger Transformationsprozesse, die Stadttheater im deutschsprachigen Raum aktuell kollektiv durchlaufen und die prinzipiell Fragen nach der Enthierarchisierung der Institution und der Repräsentation von Diversität aufwerfen, gerät die kollaborative Gestaltung von

Produktionszusammenhängen immer stärker in den Fokus. Längst ist es nicht mehr der (männliche, weisse) Einzelintendant, der programmatisch-strukturelle Vorgaben für die Institution macht; deren Ausrichtung liegt immer häufiger in der Verantwortung von Künstler*innen diverser Professionen, die die Produktionszusammenhänge entscheidend mitgestalten und somit «institutionelle Autor*innenschaft» übernehmen.

Wir möchten diesen Begriff anhand von zwei Beispielen diskutieren: der «Plug-In-Tendanz», einer künstlerischen Intervention von Studierenden der Zürcher Hochschule der Künste in den laufenden Theaterbetrieb vom Schauspielhaus Zürich, und der «Praxis der Fürsorge», ein von Mitarbeitenden des Hauses kollaborativ initiiertes Angebot, das auf eine emanzipatorische, diskriminierungssensible Betriebskultur hinwirkt und aus Trainings, Coachings und Räumen für gemeinsames Lernen und Erfahrungsaustausch besteht.

15.10 Uhr – *Kaffeepause*

15.40 Uhr – **Rachel Mader (Luzern): Konstellationen des Kollektiven: Selbstverständnis, Kategorisierungen und der Zeitgeist**

Der von Maria Lind zu Beginn der 00er Jahr konstatierte „collaborative turn“ hat zu einer Multiplizierung kollektiver Organisationsformen geführt, die kaum mehr sinnvollerweise in voneinander getrennten Typologien gefasst werden können. Vielmehr scheint es sich um Konstellationen zu handeln, innerhalb derer diverse Formen eines (autorschaftlichen) Selbstverständnis mit unterschiedlich motivierten – ideell und/oder pragmatisch – Strukturen und Formaten der Organisation in Bezug auf je eigen interpretierte gesellschaftliche Umstände gestellt und nicht selten mit entsprechend heterogenen Theorien unterlegt werden.

Entlang ausgewählter Beispiele (u.a. Neue Dringlichkeit, Raqs Media Collective, Peng!, Relax, Critical Practice) werden Logik und Funktionsweise der jeweiligen Konstellationen vorgestellt und entlang ihrer, über charakterisierende Stichworte gefassten Eigenheiten wie Denk- und Diskussionsräume, Produktionszusammenhang, Aktivismus diskutiert.

16.15 Uhr – **Simone Heilgendorff (Berlin): Zur Entwicklung des Ensembles für zeitgenössische (Kunst-)Musik „Klangforum Wien“, eine Innenperspektive**

Dieser Beitrag befasst sich mit dem weltbekannten österreichischen Ensemble für zeitgenössische Musik „Klangforum Wien“. Im Zentrum steht das Agieren der Ensemble-Mitglieder in ihrem zeitgemäßen kreativen und vielfältigen, dennoch hochspezialisierten Handlungsraum. Teil dieser Forschung sind Besuche von Proben und ausführliche Interviews mit insgesamt 12 Personen aus dem Ensemble und dessen Administration 2014 bis 2016. Thematische Schwerpunkte sind ihre Erzählungen zu ihren musikalischen Ausbildungswegen, ihre individuellen Berichte zu ihrer Entdeckung der zeitgenössischen (Kunst-)Musik und zu ihrer Einschätzung ihres Einflusses und ihrer, vielleicht auch nur potentiellen, Relevanz für kulturelle Entwicklungen und die Musikgeschichte.

Der Werdegang des 1985 gegründeten Ensembles mit seiner großen Zahl langjähriger Mitglieder ist stark verbunden mit den zunehmenden Aktivitäten von Veranstaltern, insbesondere Festivals der zeitgenössischen (Kunst-)Musik, gerade in ihrer Heimatstadt Wien. Es geht darum, zu zeigen, in welcher Weise sie mit den SchöpferInnen der Musik, die sie aufführen, mit denen, die diese organisatorisch-kuratorisch ermöglichen und mit ihrem Publikum in kreativen Prozessen permeabel verbunden sind.

Samstag, 22. Mai

10.00 Uhr – **Werner Kamp (Köln): Filmproduktion und Autorschaft**

Obwohl in großen, weltweit vermarkteten Produktionen die Rolle einer allein verantwortlichen Instanz im Sinne eines „Auteurs“ kaum sinnvoll angenommen werden kann (Regie und Drehbuch werden nicht selten während laufender Produktion ausgetauscht), haben sich die Vorstellung und der Begriff eines „Schöpfers“ („*created by*“) auch im Diskurs über Serienproduktionen, zumal von Programmen des sogenannten „Quality TV“, weitgehend durchgesetzt.

Vor allem in den USA rückt die Produktionsforschung Machtverhältnisse im Studiobetrieb ebenso ins Zentrum der Aufmerksamkeit wie kreative Prozesse. Das Verhältnis von in der Kritik etablierten Regie-Auteurs zu Produzent*innen, Drehbuchautor*innen, Kameramännern, Cutterinnen etc. wird dabei in seinen kollaborativen Aspekten ebenso beschrieben wie in seinen hierarchischen Abhängigkeiten. Das Bewusstsein von „collective authorship“ beeinflusst auch die Praxis der Filmanalyse, indem es einen differenzierten Blick auf einzelne Gewerke der Filmproduktion befördert. Als ein Beispiel für kollektive Autorschaft und deren Ausprägung im „filmischen Text“ kann die TV-Serie *Babylon Berlin* dienen.

10.35 Uhr – **Christine Fischer (Luzern): Inszenierung geteilter Autorschaften – Pauline Viardots Rollenporträts als Orphée (Disdéri, 1859)**

Die Autorschaftssituation bei der durch Hector Berlioz überarbeiteten Gluckoper Orphée 1859 in Paris ist eine äusserst komplizierte: Berlioz und die Sängerin der Titelpartie, Pauline Viardot, selbst auch geübte Komponistin, arbeiteten anlässlich der Neufassung äusserst eng zusammen. Bei dem fertig überarbeiteten Produkt war letztendlich vor allem die Stellung des französischen Komponisten eine schwierige: er teilte sich sein Hoheitsgebiet der Komposition nicht nur mit seinem Vorgänger Gluck, sondern auch mit Viardot.

Vor dem Hintergrund dieser Situation nähert sich der Vortrag den bereits viel beschriebenen Rollenporträts der Sängerin als Orphée neu an. Dies geschieht vor dem Hintergrund der These, dass es sich bei den Aufnahmen um bewusste Inszenierungen der Autorschaft von Viardot an ihrer Partie handelte. Dies, indem über den Körper der Sängerin ihre Stimme vergegenwärtigt wird – mit allen geschlechtlichen Konnotationen, die dies in einer Travestierrolle mit sich bringt.

Theoretisch hinterfütert wird dieser Ansatz mit Louis Viardot's Schrift *Ut pictura musica*, die im selben Jahr der Uraufführung des Orphée erschien. Die Thesen des Ehemanns der Sängerin zur Parallelisierung der Schwesterkünste Musik und Bild werden anhand der Fotografien mit dem Schaffen Pauline Viardots und spezifisch mit ihrer klanglichen Autorschaft am Orphée kritisch in Beziehung gesetzt.

11.10 Uhr – *Kaffeepause*

11.40 Uhr – **Sophia Ebert (Mainz): Erzählverfahren im Kollektivroman**

Der Vortrag widmet sich sogenannten Kollektivromanen – einer Gattung, die per Definition eine mehrfache Autorschaft voraussetzt. Von den sogenannten Doppelromanen der Berliner Romantik, über gemeinschaftlich verfasste Kriminalromane um 1900 bis hin zu aktuellen Internetroman-Projekten erweist sich das Prinzip, nach dem diese Romane verfasst werden, als sehr stabil: Eine Gruppe von Autorinnen und Autoren verabredet sich auf ein Thema, manchmal sogar auf einen Plot, daraufhin werden die Kapitel abwechselnd nacheinander geschrieben. Dieses Prinzip scheint spezifische Erzählverfahren besonders zu begünstigen: Auffällig viele dieser Texte tragen metafiktionale sowie parodistische Züge, sie geben sich beton leicht, unterhaltsam, spielerisch und verweisen so auf ihren Entstehungskontext beispielsweise als Spaß unter Freunden oder als ästhetisches Experiment. Anhand prototypischer Romantexte und zugehöriger Paratexte wird der Vortrag solchen Kontinuitäten nachgehen, die dem Kollektivroman als spezifisch kollaborativer Gattung Kontur geben.

12.15 Uhr – Abschlussdiskussion